

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 57 (1953-1954)  
**Heft:** 21

**Artikel:** ...die Erde hat mich wieder!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671387>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ... die Erde hat mich wieder!

Wenn einem abends beim Einnachten der Rücken so richtig weh tut, dann fragt man sich oft, wie das wohl im Garten Eden gewesen sein könnte. Nirgends liest man etwas davon, dass Adam und Eva im Garten Eden Unkraut gejätet oder den Garten gespritzt haben. Im Gegenteil: Sie wurden wegen jener Apfelgeschichte aus dem Paradies vertrieben und sollten *fortan* ihr Brot im Schweisse ihres Angesichts essen. Der Schluss liegt wohl nahe, dass die beiden Leutchen im Garten Eden beträchtliches Gärtnerpersonal hatten, auch wenn es nirgends erwähnt ist.

Die Ferien — das ist so etwas wie Paradies. Der Garten beim Hotel ist immer schon gegossen, von Unkraut befreit, die Kieswege sind schön, wenn wir sie sehen. Und die Alpweiden bieten sich wie frisch geschorener Rasen dar, auch wenn in jenen Landstrichen, statt Rasenmähdampfmaschinen, vierbeinige Graspflüger tätig sind. Kurzum — nirgends vergisst man den eigenen Garten so rasch und gründlich wie in den Ferien, wo stets alles so paradiesisch aussieht.

Und dann kommt eines Tages die Vertreibung aus dem Paradiese. Die Hotelrechnung übernimmt eiskalt die Funktionen des Apfels der Erkenntnis, und wir erkennen bleich, dass wir doch wesentlich mehr ... Kurzum, das Budget hat wieder einmal nirgends gestimmt, und wir fahren etwas niedergeschlagen nach Hause, wo jemand gleich hinter dem Gartentörchen Rosenblätter auf unsern Weg gestreut hat. Es war der Wind, der die verblühten Rosen — deren Pracht wir in den Ferien verpasst hatten — neckisch auf unseren Weg entblättert hat.

Und der gepflegte, gehegte, vergötterte, frisch-grüne Rasen? Eine braune Steppe, die nicht mehr hochkommen konnte! Nur unter den paar Obst-

bäumen steht er hoch, der Rasen — aber braungebrannt, oh, so braungebrannt. Wie wir selbst. Und die vermaledeite Winde, die wir doch erst noch — ach ja, vor Wochen! — bis auf die Erde herab weggeschnitten hatten, sie ist frech geworden, wie einst im Lied die Römer in Deutschlands Norden. Alles hat sie überwuchert und hat Sträucher und Gartenhag eng umschlungen; überall grinzen uns die schneeweissen Blütenbecher an, weisser Erstickungstod für andere Pflanzen. Das war einst unser schöner Rosenhag!

Unter dem Pfirsichbaum liegen siebzehn sozusagen reife Pfirsiche. Die Ameisen haben sich darin häuslich niedergelassen und haben sie zu intimen «Frässbeedli» ausgebaut. Auf den Kieswegen spriesst frech das Unkraut und lacht in unverschämter Gründlichkeit den braunen Rasen aus. «Au rendez-vous de chats» könnte man, mancherlei Spuren nach, unser Gärtchen heissen. Und dennoch scheinen sich an den heranreifenden paar Trauben die Vögel eine «pick»-feine Traubenkur geleistet zu haben.

Wie St. Galler Spitzen präsentieren sich die welken Blätter der heiss geliebten Aurikeli, und verstörte Schneckenvölker sehen uns blöd an, als wollten sie sagen: «Was wollen denn *die?*» In höchstem SchneckenTempo suchen sie ihr Heil in der Flucht und lernen doch fliegen — hinunter nämlich auf die tiefgelegene, harte Strasse, wo sie zerstossen. Denn zertreten, wie der Gärtner tut, können wir feinfühlige Amateure sie nicht ... Pfui!

Die Tomatenstauden scheinen sich gut gehalten zu haben — bis zu einem gewissen Punkt. Dann aber knickte sie das Gewicht der eigenen Früchte, die ihnen niemand abnahm. Lendenlahm und welk, dürr hängen sie vornüber — erledigt. Abgeschrieben. Konto Ferien.

«Wasser, Wasser!» schreit unser ganzes Plätzchen eingehägte Privatnatur. Und das Unkraut wird zum Tode verurteilt. Reiss es aus und wirf es vor dir! Gewiss, gewiss — sobald wir Zeit haben. Erst muss der Rasen getränkt werden. Und siehe da — der teure, neue Schlauch liegt noch im Garten, wo wir ihn vergessen hatten. Er dürfte täglich sein sechs- bis achtständiges Sonnenbad genommen haben, der Gute. Nichts tut ja einem Gartenschlauch so gut wie regelmässige, vielstündige Sonnenbäder. Die Träne quillt, die Erde hat uns wieder. Die eigene Gartenerde. Und das Paradies dort oben beim Hotel ist vergessen. Im Schweisse unseres Angesichtes ... Siehe oben!

Fridolin